

Joseph Moog ist eine wirklich überraschende Liszt-CD mit den beiden Sonaten – h-Moll und Dante – und den zwei Légendes sowie dem Csárdás obstinée gelungen. Im Vorfeld des Beethoven-Jahrs sprachen wir mit ihm über sein Konzert beim Klavierfestival Ruhr, wo er die monumentale neunte Symphonie in der Einmannversion von Liszt aufführen wird.

Joseph Moog

„LISZT IST WIE DIE NATUR – VOLLKOMMEN“

Als ich das Programm Ihrer CD sah, dachte ich: „Nicht schon wieder die h-Moll Sonate.“ Aber Ihre Interpretation hat mich unmittelbar überzeugt. (Lacht) „Ich verstehe den Reflex – ‚please, not again‘. Die h-Moll Sonate gehört zu den meistgespielten Werken überhaupt. Vor allem erschien sie als klassisches Wettbewerbsstück für mich lange Zeit im falschen Licht. Die Magie war dadurch etwas verlorengegangen, aber nach langem Warten war die Zeit jetzt reif und ich hatte den Drang mich diesem Meisterwerk bedingungslos zu widmen. Wie immer habe ich ganz bewusst keine anderen Aufnahmen der Werke mehr angehört, weil ich meinen eigenen Weg finden musste. Mit diesem Album wollte ich ein Porträt von Liszt skizzieren, denn seine Erscheinung ist enorm faszinierend. In seinem prall gefüllten, langen Leben entwickelte er sich vom Bon-Vivant hin zum spirituellen Abbé und diese Koexistenz der Gegenpole findet man auch in seiner Musik. Ich wollte die Essenz meiner Perspektive von Liszt einfangen: Liszt als Philosophen.“

So wie Horowitz meinte: „Ich habe den Teufel und den Engel in mir“. Nicht zufällig stammt eine besonders schwerblütige Aufnahme dieser Sonate auch von ihm.

„Man könnte denken, die Hölle steckt in den Sonaten und der Himmel in den Legenden, aber bei Liszt finden sich beide Extreme in all den Stücken der neuen Aufnahme. Ich habe schon viele CDs eingespielt, aber diese hat mich immens gefordert. Nicht die Umsetzung des Notentextes, sondern vielmehr das Timing, der Fluss, die langen Bögen – all das wollte ich genau umsetzen. Natürlich möchte ich alle Details einfangen, ohne dabei den Blick auf die Architektur der Musik zu verlieren, was im Tonstudio schnell passieren kann. So muss in den meditativen Teilen die Zeit stillstehen, während die berühmte Fuge im Alla-Breve-Takt notiert ist, also sehr schnell

gedacht ist. Für mich hat die Einsätzigkeit eine enorme Bedeutung und man könnte die h-Moll Sonate in ihrer Geschlossenheit mit einem Fiebertraum vergleichen, genau wie in der Symphonie fantastique von Berlioz.“

Sie komponieren auch selbst. Sehen Sie Partituren deshalb auch mit anderen Augen?

„Das kann ich schwer beurteilen. Ich denke, die Komposition ermöglicht einen Blick mit mehr Abstand, sozusagen ohne pianistische Brille und das hat meine Bewunderung für Liszt's großes Genie noch weiter gesteigert. Ihm ist in der h-Moll Sonate schöpferische Vollkommenheit gelungen. Eine Qualität, die wir sonst in der Natur vorfinden, wo nichts ohne Zusammenhang und Wechselwirkung geschieht. Er baute dieses Sonatengebäude aus einer einheitlichen musikalischen DNA und gebrauchte teilweise ein und dieselben Motive für ganz entgegengesetzte Charaktere.“

Ihre Interpretation klingt tatsächlich wie aus einem Guss. Sie wirkt sehr frei und dennoch zwingend.

„In diesem Werk hat jede Note ihren Sinn. Die h-Moll Sonate endet da, wo sie beginnt und schließt somit einen gigantischen Kreislauf. Man durchlebt dieses Werk mit hoher Emotionalität und gerade darum waren die Aufnahmen so intensiv. Ich habe mich während dieser Zeit zurückgezogen und fand mich in einer Art Paralleluniversum wieder. Man ist ein paar Tage völlig von der Außenwelt abgesondert und als es vorbei war, fühlte ich mich leer. Ich wollte das Klavier danach nicht anrühren und hatte für eine Weile nichts mehr zu sagen. Man kann Stunden darüber reden, aber die Faszination und das Geheimnis um die Kraft der Musik bleiben.“



Aber ist diese Faszination, dieses Geheimnisvolle nicht mit das Schönste in der Kunst?

„Das ist meine Meinung, absolut! Große Kompositionen enthalten eine besondere innere Kraft – gespeicherte Kreativität wenn man so will und ich erkenne immer wieder, dass diese zwar durch den Interpreten entfaltet und auch beeinflusst wird, aber dennoch für sich selbst steht und unabhängig bleibt. Und das trifft bei der h-Moll Sonate in besonderem Maße zu.“

Und Liszt hat die schätzungsweise neun Millionen Noten mit einem Federkiel aufgeschrieben ...

„Das allein ist sehr beeindruckend, spiegelt aber seine eigentliche Bedeutung für die Musikgeschichte nicht angemessen wider. Ohne ihn und sein Spätwerk wäre Ravel's Gaspard de la Nuit ebenso undenkbar, wie Debussy's Préludes. Les jeux d'eau à la Villa d'Este oder die Legenden zum Beispiel gehören bereits zum frühen Impressionismus, und der Csárdás obstinée könnte ebenso ein Jugendwerk von Bartók sein.“

Etwas anderes. Sie werden auf dem Klavierfestival Ruhr Beethovens neunte Symphonie spielen ...

„Liszt hat die Welt der musikalischen Transkription revolutioniert und von einer Zweckmäßigkeit zur eigenen Kunstform entwickelt. Im Gegensatz zu den Opernparaphrasen blieb er im Falle der Bearbeitungen der Beethoven-Sinfonien sehr dicht am Original und versuchte, die Partitur möglichst originalgetreu auf das Klavier zu übertragen. An Stellen, an denen im Orchester Motive von jeweils unterschiedlichen Instrumenten wiederholt werden findet er kreative Lösungen und hilft dem Pianisten, verschiedene Klänge zu imitieren. Trotzdem: Wie man es dreht und wendet - Im Falle der Neunten fehlt einem am Ende leider der Chor.“

A propos Beethoven: Werden Sie selbst auch einmal alle Sonaten einspielen?

„Selbstverständlich. Daran kommt kein Pianist vorbei, aber im Moment ist der falsche Zeitpunkt. Für ein solches Unterfangen müsste ich zunächst das richtige Instrument finden. Es geht um grundsätzliche Fragen: Ein ganz neuer Steinway mit makelloser Mechanik, oder doch eher ein kapriziöser, aber gut restaurierter Flügel mit nostalgischem Klang? Das Beethoven-Jahr als solches ist für mich kein Grund, dieses Projekt vorzuziehen. Es gibt zuvor noch viel Repertoire zu entdecken und ich kann mich mit der aktuellen Mode, gleich mit den Krönungswerken der Komponisten anzufangen gar nicht anfreunden.“

Für diese Saison stehen spannende Dinge auf ihrer Agenda ...

„Ja, zum Beispiel das Debüt beim Chicago Symphony Orchestra, was eine besondere emotionale Bedeutung hat. Ich habe schon als Teenager die Aufnahmen dieses Orchesters mit Boulez bewundert – wegen ihrer Transparenz und der reinen Schönheit des Orchesterklangs. Man kann hier fast mit geschlossenen Augen die Partitur lesen. Mit Blick auf die weitere Zukunft freue ich mich ganz besonders auf die Rückkehr zur Meisterpianisten-Reihe im Concertgebouw Amsterdam in 2021.“

ERIC SCHOONES



Aktuelle CD:

Joseph Moog
Between Heaven & Hell

Liszt
Dante Sonata, Sonata in B minor,
The Legends, Csárdás Obstinée
Onyx 4195